

POSITIONSPAPIER
AUS DER PERSPEKTIVE VON

GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK

GESCHRIEBEN VON FRANZISKA MARTINSEN

WAS SIND KENNZEICHEN EINER GUTEN DEMOKRATIE?

Für Gayatri Chakravorty Spivak ist bereits die Frage nach Kriterien für eine gute Gesellschaft oder Demokratie problematisch, denn eine solche Frage legt nahe, dass es eine eindeutige Definition von „gut“ und „schlecht“ gibt. Die Suche nach entsprechenden Kriterien einer guten Gesellschaft oder ‚richtigen‘ Demokratie läuft dabei nicht nur Gefahr, die Ambivalenzen und Widersprüche, die zwischen idealen Vorstellungen und der Realität entstehen, auszublenden. Noch bedeutsamer für Spivak ist, dass auch ideale Vorstellungen selbst von Ambivalenzen und Widersprüchen gekennzeichnet sein können, die, wenn sie nicht reflektiert werden, problematische Auswirkungen für Benachteiligte und Marginalisierte haben oder Machtasymmetrien innerhalb von Gesellschaften verstärken können. Es beginnt mit einer universalisierenden Sprache, die für Definitionen typisch ist. ‚Gut‘ oder ‚gerecht‘ beispielsweise sind Begriffe, die meistens generalisierend verwendet werden und keinen Raum für (abweichende, widersprüchliche) partikuläre Perspektiven lassen. Obwohl sie die Bezeichnung „Dekonstruktivistin“ für sich ablehnt, wendet Spivak die Methode des Dekonstruktivismus an, um universalisierende Vokabeln kontextualisieren und verorten zu können. Wenn z.B. von Gerechtigkeit für ‚die‘ Arbeiter*innen oder der Gleichberechtigung ‚der‘ Frauen bzw. ‚der‘ Migrant*innen die Rede ist, sei zu bedenken, dass es sich hier nicht um homogene Gruppen handelt, obwohl das Machtgefüge innerhalb der Mehrheitsgesellschaft sie als solche zu identifizieren scheint. Häufig verstehen sich jedoch Betroffene nicht als Angehörige einer Gruppe, die gleiche Ziele oder Wertvorstellungen teilt. Deshalb stellt sich Repräsentation in einer Demokratie auch grundsätzlich als schwierig dar. Für die Beurteilung der inklusiven Qualität einer

demokratischen Gesellschaft hängt es daher vor allem davon ab, ob Subalterne auch tatsächlich für sich selbst sprechen können oder ob andere für sie sprechen (müssen), weil ihnen die eigene Stimme nicht zugestanden wird.

LITERATUR

- Biskamp, Floris 2017: Gayatri Spivaks überraschender Wille zur Wahrheit. Warum Rassismuskritik es sich mit Spivak-Zitaten nicht zu einfach machen sollte, <http://blog.florisbiskamp.com/2017/11/26/gayatri-spivaks-ueberraschender-wille-zur-wahrheit-warum-rassismuskritik-es-sich-mit-spivak-zitaten-nicht-zu-einfach-machen-sollte/> (20.11.2020).
- Butler, Judith/Spivak, Gayatri Chakravorty 2007: Sprache, Politik, Zugehörigkeit, Zürich-Berlin: Diaphanes.
- Castro-Varela, Maria do Mar/Dhawan, Nikita 2015: Gayatri Chakravorty Spivak – Marxistisch-feministische Dekonstruktion, in: Dies./Dies. (Hg.), Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, 2. kompl. überarb. u. erw. Auflage, Bielefeld: Transcript, 151-218.
- Chakravorty, Mridula Nath 2010: Everybody's Afraid of Gayatri Chakravorty Spivak: Reading Interviews with the Public. *Intellectual and Postcolonial Critic, Signs* Vol. 35 Nr. 3, 621-645.
- Nandi, Miriam 2006: Gayatri Chakravorty Spivak: Übersetzungen aus Anderen Welten. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hg.), *Kultur.Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS, 129-139.
- Nandi, Miriam 2012: Sprachgewalt, Unterdrückung und die Verwundbarkeit der postkolonialen Intellektuellen. Gayatri C. Spivak: ‚Can the Subaltern Speak‘ und ‚Critique of Postcolonial Reason‘. In: Reuter, Julia/Karentzos, Alexandra (Hg.), *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden: Springer VS, 121-130.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 1990: *The Post-colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues*, New York/London: Routledge.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 1994: Responsibility, *boundary 2* Vol. 21 Nr. 3, 19-64.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 2008: Can the Subaltern Speak? In: Dies., *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, mit einer Einl. v. Hito Steyerl, Wien: Turia+Kant, 17-118.

Spivak, Gayatri Chakravorty 2014: Kritik der postkolonialen Vernunft. Hin zu einer Geschichte der verrinnenden Gegenwart, Stuttgart: Kohlhammer.